

Ernährungssouveränität aus Sicht eines Verarbeiters

Sicherheit gibt's nicht gratis

Im November fand in Bern das von 200 Personen besuchte Schweizerische Forum «Ernährungssouveränität» statt. Eingeladen hatten diversen Behörden, Organisationen und Firmen aus der Produktion, Verarbeitung und Verteilung von Lebensmitteln. Als Vertreter des Sektors Getreide/Mehl/Brot hielt Müller Hermann Dür das nachfolgende, hier gekürzte Referat.

Ernährungssouveränität bedeutet Ernährungs- oder Versorgungssicherheit für unsere Bevölkerung. Bis Ende des kalten Krieges hatte die Weichweizenmüllerei gar einen eigenen Artikel in der Bundesverfassung. Die Zeit seither ist geprägt durch Vergöttern der billigen Grossverteiler, Ärger über subventionstüchtige Bauern und Vergessen der Verarbeiter.

Fakt ist: ohne Verarbeiter keine Ernährungssouveränität.

Die Müller als Verarbeiter der erste Verarbeitungsstufe wurden bisher mit einem Mehlimportzoll abgesichert. Die Verarbeiter der zweiten Verarbeitungsstufe wie Bäckereien und Biscuitsfabrikanten erhalten heute beim Export von verarbeiteten landwirtschaftlichen Produkten Exportrückerstattungen. Die WTO möchte ihnen diese streichen; durch ein Agrarfreihandelsabkommen erhofft man sich die nötige Kompensation. Es wird nun ganz entscheidend werden, dass sich die Glieder der Wertschöpfungskette Getreide nicht gegeneinander ausspielen lassen.

Eine sichere Grundversorgung...

Die Schweizer Verarbeiter tragen heute dazu bei, dass die Konsumenten immer Zugang zu Grundnahrungsmitteln haben:

■ **Inländische Getreideabnahme:** Indem die Müller den Schweizer Bauern ihr Brotgetreide weitgehend abnehmen, ermöglichen sie deren Getreideanbau.

■ **Getreidelagerung:** Müller können den Grossteil dieses Getreides in ihren Silos einlagern.

■ **Pflichtlagerhaltung:** Sie überbrückt kurzfristige Engpässe.



Foto: D. Etter, «Schweizer Bauer»

Hermann Dür an der Tagung.

■ **Eigene Verarbeitungskapazität:** Die Müller stellen sicher, dass Mehl auch bei langfristigen Störungen im grenzüberschreitenden Handel zugänglich bleibt (z.B. bei Ölverknappung, politischen Spannungen, Pandemien, GVO-Kontamination global eingesetzter Container usw.).

■ **Dezentralisierung:** Müller können dank lokaler Nähe auch dezentral gelegene Bäckereien mit Kleinmengen beliefern. Müller und Bäcker tragen so zur dezentralen Versorgung mit Brot bei.

■ **Erschwinglichkeit:** Das Mehl ist preislich für alle zugänglich.

Studien zum Thema

Neben der im Artikel erwähnten, von den Müllern in Auftrag gegebenen Studie der Uni St. Gallen gibt es auch eine neue, von swiss granum bei der ETH Zürich in Auftrag gegebene Studie zur Zukunft der Wertschöpfungskette Getreide mit und ohne Agrarfreihandel mit der EU. Diese wird im nächsten «panissimo» vorgestellt.

...gibt es nicht kostenlos

Diese Leistungen wären zu Weltmarktpreisen nicht kostendeckend zu haben. Im extremen Binnenwettbewerb verschwanden in den letzten zehn Jahren 30% der Weichweizenmühlen. Wie eine jüngst abgeschlossene Studie der Universität St. Gallen ergeben hat, sind die Schweizer Mühlen gegenüber jenen der EU (sogar bei EU-Getreidepreisen) massiv benachteiligt. Die Gründe:

- durch das höhere schweizerische Kostenumfeld (z. B. Löhne),
- durch die bei uns nicht existierenden EU-Fördergelder,
- durch unsere KMU-Strukturen.

Bei totalem Agrarfreihandel würden die Weichweizenmüller als Glied der Wertschöpfungskette weitgehend verschwinden.

Konsequenzen

Die in einer instabilen Welt nötige Ernährungssicherheit für die Konsumenten ist ohne die inländischen Verarbeiter nicht möglich und unter Freihandelsbedingungen nicht kostendeckend möglich. Ein unregelmäßiger Agrarfreihandel muss darum verhindert werden. Dies ist nur möglich, wenn der Konsument nicht im ökonomischen Denken stecken bleibt, sondern den Willen hat, entsprechende Rahmenbedingungen zu honorieren.

Dazu muss (am einfachsten durch Grenzschutz) erstens ein Agrarfreihandel – nach heutiger Vorstellung – verhindert oder zumindest für völlig gleich lange Spiesse gesorgt werden; zweitens dürfen die Exporteure landwirtschaftlicher Verarbeitungsprodukte nicht durch ersatzloses Streichen der Exportrückerstattungen benachteiligt werden.

Hermann Dür, Burgdorf

Kaffeeklatsch



...mit Koni Bärtschi

Grüezi, Herr Bärtschi

«Guten Tag, Herr Bärtschi», begrüsst ihn die Bäckereiverkäuferin. Verblüfft, dass hier jede und jeder seinen Namen weiss, möchte er wissen, wie die das machen. «So oft bin ich nun auch nicht hier», meint er.

«Unser Chef legt grossen Wert darauf, dass wir die Kundschaft mit Namen ansprechen», antwortet die Bedienung. «Aber das sind doch Hunderte jeden Tag.» – «Na ja, bei allen ist es auch nicht so leicht, sich den Namen zu merken», wiegelt sie ab.

«So? Ich bin also eine nachhaltig in Erinnerung bleibende Persönlichkeit», stellt Bärtschi nicht ohne Stolz fest. «So kann man es auch sagen», entgegnet die Gefragte eindeutig zweideutig. Koni Bärtschi nimmt es wunder, ob er seinen bleibenden Eindruck seinem gepflegten Äusseren, seinem modischem Kleidungsstil oder seinem ungewöhnlichen Charme zu verdanken hat. «Können Sie mir vielleicht einen Tipp geben, wie Sie sich meinen Namen...»

«Als Sie das letzte Mal da waren, haben Sie sich den Kaffee über die Hose geschüttet, wurden von Kälin's Hund gebissen, dem sie unter dem Tisch heimlich das Thonbrötchen geben wollten und haben beim Wegfahren aus dem Parkplatz das Rad des Gemeindepräsidenten platt gemacht.» So genau wollte es Bärtschi eigentlich doch nicht wissen.

www.kaffee-mit-kuchen.org
www.thomas-braendle.ch